

Erscheint
Dienstags und
Freitags. Zu
beziehen durch
alle Postanstal-
ten. Preis pro
Quart 10 Ngr.

Weißeritz-Beitung.

Inserate
werden mit
8 Pf. für die
Zeile berechnet
u. in allen Ex-
peditionen ans-
genommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Tagesgeschichte.

• **Altenberg**, den 15. März. Die Geschichte vergangener Zeiten, die klare, bündige Lehrmeisterin, beweist unter Anderem auch zur Genüge, daß unter dem Monde nichts neu, sondern Alles schon vorgekommen ist, und dient bei ungewöhnlichen Beitereignissen Leidtragenden zum Trost und zur Ermannung für die, welche in bewegter Zeit gleich den Kopf verlieren wollen, ist aber auch Impuls, männlich und christlich das Unvermeidliche zu ertragen. Daß nun die gegenwärtige Zeit nichts Neues, Unerhörtes gebiert, dafür wollen wir unsere Chronica sprechen lassen. Darin heißt es vom Jahre 1599:

„Da es den ganzen Sommer über nicht geregnet, so hat es eine solche Theuerung verursacht, daß man für einen Scheffel Korn hat 3 Thlr. 4 Gr. bezahlen müssen. Wozu noch Dieses gekommen, daß die Mühlenarbeiter in Altenberg den ganzen Winter hindurch feiern müssen, weil der Wassermangel bis Ostern des folgenden Jahres hinaus gedauert hat, um welche Zeit die Kälte noch so groß gewesen, daß die Nägel auf den Dächern geplaket und es in den annoch übrigen Gewässern Grundeis gefroren ist.“

Ferner vom Jahre 1720: „Es mußten hiesige Zwitterstöckburschen (weil wegen des großen und bei Menschengedenken nicht erhörten Schnees kein Getraide aus Böhmen geschafft werden konnte) von Altenberg über Zinnwald bis nach dem sogenannten Eichwald in Böhmen Bahne machen, um Korn aus Böhmen zu bringen. Und als bald darauf solcher Paß versperrt wurde, so mußte der Scheffel böhmisches Raas fast mit 6 Thlrn. bezahlt werden.“ (Freilich nach damaligen Verhältnissen und Begriffen eine sehr große Theuerung!) Mancher arme Bergmann konnte in etlichen Tagen kaum einen Bissen Brod mit sich in die Grube nehmen und also auch vor jämmerlicher Entkräftung kaum arbeiten. Die Fuhrleute mußten wegen Mangel des Futters die Pferde abschaffen, dagegen sich die Bergleute durch die schwere Theuerung gezwungen und gedrungen sahen, die Zwitter vor die Mühle zu führen. Den Zinnstein trugen arme Weiber aus den Mühlen in die Hütten, auch das geschmolzene Zinn in die Wagen. Höchst wahrscheinlich sind von jener Zeit an die Zwitter mit durch Kästelfuhren an die Hochmühlen befördert worden.

Schlimmeres haben unter Anderem im dreißigjährigen Kriege noch die Jahre 1632, 1633 und 1639 aufzuweisen.

In dem ersten brandschatzte der furchtbare kaiserliche General Solte mit 1500 seiner unmenschlichen

Reiter hier und verfuhr, wie es seinem gefühllosen Herzen eigenthümlich war, barbarisch.

Im Jahre darauf grassirte die Pest und forderte gegen 1200 Personen zu Opfern. Damals blieben nur noch 5 Paar Eheleute übrig. —

Im Jahre 1639 steckten die Schweden Altenberg in Brand und an die 70 Gebäude, darunter Obpel, Scheune, Kaplan-, Schul- und Zechenhaus, gingen in Flammen auf und 3 Kinder von einem gewissen Bergmann Hans Lange fanden in den Flammen ihren Tod. —

Ueber die Kriegssaffairen des letzten Freiheitskrieges und die in seinem Gefolge sich befindenden Drangsale bedarf es keiner schriftlichen Documente. Sprechen doch da Augen- und Ohrenzeugen! Sagen doch die Eltern und Großeltern der jetzt lebenden Generation glaubwürdig aus, wie damals (insbesondere im Jahre 1813) zu wilden feindlichen Horden nach Hungersnoth und bödartige Fieber gekommen! Fließt doch hier aus glaubwürdiger Quelle, wie man damals Tage lang selbst in der Grube, wohin ganze Familien zur Sicherheit vor den Soldaten sich geflüchtet, habe hungern müssen und mit banger Sehnsucht auf den zu Tage aufgestellten Boten geharrt habe, der mit Lebensgefahr den in schwarzer Teufe Harrenden einen Laib Brod bringen sollte, auch wohl mit leeren Händen zurückkehrte, da die ebenfalls nicht minder hungrigen Feinde ihm die Gabe Gottes abgenommen hatten. Will man nun zwischen den oben angeführten Jahren und der jetzigen schwülen Zeitperiode eine Parallele ziehen und aufrichtig sein, so wird man zugeben müssen, daß unsere Vorfahren noch Schlimmeres erfahren, wird aber auch mit männlich hohem und christlichem Muth ertragen, was der Himmel noch über uns verhängt hat.

Dresden, 14. März. Gestern Vormittag ist die von dem hiesigen landwirthschaftlichen Kreisverein veranlaßte allgemeine Versammlung sächsischer Landwirthe unter sehr zahlreicher Theilnahme der Lehren in Thleme's Hotel eröffnet worden. Mehreren in der gestrigen Sitzung abgehaltenen Vorträgen wohnte der Minister des Innern, Staatsminister Frhr. von Beust, bei, welcher sich auch an dem gestern Mittag in gedachtem Hotel veranstalteten Festmahle betheiligte. — Gestern Abend 11½ Uhr erschoss sich der Architekt R. aus Kreuzburg in Engel's Restauration in der Gaststube. Er hatte das Terzerol mit Bier geladen und führte den Schuß durch die Stirn. Der Tod erfolgte augenblicklich. Geisteszerrüttung soll die Ursache sein. (Dr. J.)

Leipzig, 14. März. Der sächsische Flüchtling Tschirner hat in Folge betrügerischen Bankrotts die Schweiz heimlich verlassen, und wird von da auf seine Person gefahndet; auch der ehemalige Bürgermeister von Borna, Helbig, der ebenfalls kaufmännische Geschäfte in Zürich getrieben, ist dort wegen zweideutigen Falliments in Untersuchungshaft befindlich.

Wien, 12. März. Die „Oesterr. Corresp.“ enthält folgenden beachtenswerthen Artikel: Wenn die Uebereinstimmung der Politik Oesterreichs und Preussens zu jeder Zeit den beiden Mächten und dem gesammten Deutschland eine starke und geachtete Stellung gewährt, so fordern in der gegenwärtigen ernstesten Weltlage die Wünsche aller Vaterlandsfreunde das Zusammengehen der beiden Mächte mit der Kraft der einmüthigsten Ueberzeugung. Um so empfänglicher zeigen sich aber die Gemüther für Besorgnisse, die sich in entgegengesetzter Richtung kundgeben. Wir glauben allen Grund zu haben, Besorgnisse solcher Art nicht etwa bloß für ungegründet zu halten, sondern ihnen den Ausdruck vollen Vertrauens in die Einigkeit der beiden deutschen Mächte entgegenzustellen. Die orientalische Frage hat bis zu diesem Augenblicke noch kein Stadium durchlaufen, welches nicht durch übereinstimmende Entschlüsse Oesterreichs und Preussens bezeichnet wäre. Der Augenblick, in welchem leider die gemeinschaftlichen vermittelnden Bestrebungen als abgeschlossen erkannt werden mußten, findet die beiden deutschen Mächte in vollkommen gleicher Stellung: die Gesinnungen der Friedensliebe und der Mäßigung gehören der einen wie der andern an, aber auch ihr Urtheil über die europäische Tragweite der Frage bleibt das gleiche. Es ist daher ihrem Verhalten, und hoffentlich jenem des gesammten Deutschlands auch für die Zukunft die gleiche Richtschnur gegeben.

München, 11. März. Die Ausstellungshalle ist in den letzten vier Wochen wieder um ein gutes Stück gewachsen. An dem äußern Gerüst läßt sich schon deutlich der innere Umfang wahrnehmen, auch die Höhe der Galerien und des Transseptes deutlich unterscheiden. Es mögen gegenwärtig etwa 400 Arbeiter beschäftigt sein, die später, wo es nöthig wird, bis zu 1000 anwachsen sollen. Jetzt fährt man fort, die eisernen Säulen des untern Geschosses aufzurichten, und es ist unterhaltend zuzusehen, wie in Zeit von wenig Minuten und mit welcher Sicherheit durch die Maschinen die beträchtliche Last eines solchen Schaftes gehoben, auf ihren Fuß gesetzt und eingeschraubt wird. Eine Zeit lang konnte man sich der Besorgnis hingeben, ob nicht der Schatten des türkischen Krieges auf den deutschen Krystallpalast fallen und manchen Gewerbsmann von der Beschickung abhalten möchte. Aber gerade das Gegentheil scheint eintreten zu wollen, denn allem Anschein nach wird man auf eine höchst beträchtliche Anzahl Aussteller mehr zu rechnen haben, als man mitten im Frieden und nach Analogie der Berliner Ausstellung hätte vermuthen sollen. Man ist sogar in einiger Verlegenheit, wo man die vielen aus Sachsen angemeldeten Maschinen unterbringen soll, da die große Industriehalle für die andern Objecte kaum ausreichen wird. Namentlich sind es die Oesterreicher und Sachsen, die am lebhaftesten die Bedeutung und die Vortheile des großen Unternehmens zu begreifen scheinen. Das

meiste Phlegma zeigten bisher noch die preussischen Rheinprovinzen, aber auch sie rüsten sich jetzt zu außerordentlichen Leistungen, denn aus Düsseldorf wird vom 1. März geschrieben, daß die Industriellen eine Versammlung angesetzt haben, um sich über gemeinsame Schritte zu berathen. Sie wollen nämlich eigene Decorateure nach München schicken, weil die Erfahrung der Provinzialausstellung von 1852 ihnen gelehrt hat, welche große Wirkung eine geschmackvolle Decoration auf die Besucher der Industriehalle auszuüben vermag. Auch die Medaille, welche als Ehrengeschenk für die vorzüglichsten Leistungen ausgetheilt werden soll, ist jetzt im Entwurf nach vorausgängiger Abänderung, d. h. der Weglassung einer Allegorie auf die Erfindung der elektrischen Telegraphie, genehmigt worden. Man beabsichtigt bis jetzt nur eine große und eine kleine Medaille zu schlagen. Es wäre aber wünschenswerth, nach der Praxis der Londoner Industrieausstellung, eine dritte hinzuzufügen, die jedem Aussteller, ohne Unterschied, als Andenken verabreicht würde.

Paris, 12. März. Der „Moniteur“ zeigt die Abreise des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha an. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen ist in vertraulicher Sendung des Königs von Preußen angekommen. — Der Moniteur enthält ferner die Organisation der orientalischen Armee. Commandant derselben ist der Marschall St.-Arnaud; Divisionscommandanten sind Canrobert und Bouquet; Forey commandirt das Reservecorps. Das Ganze besteht aus 14 Regimentern Infanterie, 5 Bataillonen Jäger, 6 Regimentern Cavallerie und 12 Batterien. Nach der Patrie würde das Corps des Prinzen Napoleon zuerst unter Segel gehen.

— Der Vertrag der Westmächte mit der Türkei ist zum Abschluß gelangt. England und Frankreich verpflichten sich, die Integrität der Türkei und die Souveränität der Pforte zu schützen, und leisten dazu Hülfe zu Wasser und zu Lande. Die Pforte verpflichtet sich, den Bundestruppen der Westmächte Lagerräume anzuweisen und mit für deren Verpflegung zu sorgen. Außerdem geht sie die Bestimmung ein, ohne die Betheiligung und Zustimmung Englands und Frankreichs keinen Frieden mit Rußland abzuschließen.

Rußland. Im Bremer Handelsblatt finden wir folgenden Artikel, der das veratorische Verfahren der russischen Behörden an den unter ihrer Botmäßigkeit stehenden Donaumündungen schildert: „Insbesondere ist die russische Quarantäne eine Quelle vielfacher Hemmnisse des Handels. Schiffe, welche die Gefahr vermeiden wollen, nach Odessa geschickt zu werden, um eine 40tägige Quarantäne zu halten, oder bis zu 65 Tagen in Galacz, sind genöthigt, den russischen Consuln in ihren heimathlichen Häfen bis 100 Pf. St. Gebühren für Gesundheitsatteste u. zu zahlen; weder Siegel noch Certificate anderer Consuln werden geachtet. Die englischen Rheeder verlieren durch die Donauquarantäne jährlich 80,000 Pf. St., obgleich ihre Schiffe keinen russischen Hafen berühren. Alles Segelwerk wird abgenommen und im untern Schiffsraume durchräuchert, während sämtliche Personen an Bord gezwungen sind, trotz der ungünstigsten Witterung 24 Stunden auf dem Deck zu bleiben. Demnächst müssen sie sich nackt aus-

kleiden und im Raume durchräucherte Kleidungsstücke anziehen. Alle diese Dinge geschehen in der Absicht, den Handel Ungarns, Bulgariens und der Donaufürstenthümer in Fesseln zu legen und den Verkehr den russischen Häfen zuzuwenden. Die Befreiung der Donaumündung von diesem Zwange ist eine europäische Angelegenheit, die jetzt allen Ernstes erledigt werden muß. Im schlimmsten Falle ist der Ausweg zu ergreifen, einen Kanal von Hirsowa nach Kustendische zu graben und so die Donauschiffahrt dem russischen Einflusse zu entziehen. Eine wahrhaft freie Donaudampfschiffahrt würde dem Handel einen kaum zu berechnenden Aufschwung verleihen. Preußens Rhederei und Handel sind unmittelbar bei dieser wichtigen Frage theilhaftig, und das Land darf erwarten, daß seine Diplomaten in der orientalischen Frage einen Standpunkt wählen, der unabhängig genug ist, um die materiellen Interessen nach dieser Seite hin nachdrücklich wahren zu können. Das Schwarze Meer muß aufhören, ein russischer See zu sein, und die Donau muß Deutschlands freie Wasserstraße nach Persien werden."

Konstantinopel, 2. März. Der Stand der Dinge ist noch immer derselbe, trotz des Scheins einer entschiedeneren Haltung der Mächte. Der Krieg scheint gewiß zu sein, aber man unterhandelt noch immer, man wartet noch, man wartet ewig. Man fragt jetzt, wer der Erste den Krieg erklären werde? Man wird wahrscheinlich noch etwas länger auf die Antwort warten müssen, da man sich weder von der einen noch von der andern Seite sehr beeilt; man findet immer einen Vorwand zum Warten und zieht die Sachen in die Länge. Die Verwickelungen zwischen Griechenland und der Türkei nehmen eine schlimme Wendung. Am 27. Febr. sind 5000 Mann nach Prevesa abgegangen. Man glaubt, daß im Nothfalle englisch-französische Truppen landen und den Aufbruch in Kurzem unterdrücken werden.

Griechenland. Der griechische Fanatismus, seit mehreren Monaten durch die Millionen Rußlands genährt, ist auf eine seiner würdigen Weise ausgebrochen. Die griechische Regierung, statt ihn zu unterdrücken, scheint ihn zu ermuntern. Im ganzen Lande wird durch Schrift und Wort der heilige Krieg gegen die Türken gepredigt. Freiwillige werden unter den Augen der Regierung geworben und unter diese neuen Kreuzritter Gelder aus wandernden Kassen vertheilt; Clubs werden bei den höchsten Beamten gehalten, und Generale der königlichen Armee stellen sich an die Spitze dieser Abenteurer. Die Parteizwistigkeiten sind einstweilen verstummt, und man hört nur von der Eroberung Konstantinopels reden. Die ernstesten Vorstellungen der großen Höfe werden verachtet. Die Hellenen marschiren in Masse den Grenzen der Türkei zu, deren Bewohnern ein allgemeines Gemehel bevorsteht.

Athen, 18. Febr. Was ich Ihnen in meinen früheren Briefen über die feindlichen Absichten der griechischen Regierung gegen die Türkei gemeldet, hat sich unglücklicherweise nur zu sehr bestätigt. In dem Kreise von Arta haben drei Ortshaupten, unter dem sügnertischen Vorwande, daß die türkischen Behörden sie zwingen wollten, für drei Jahre zum Voraus die Steuern zu zahlen, die Fahne der Empörung erhoben. Die Insurgenten, 200 Mann stark und von

Sulsojannes angeführt, belagern Arta, Verstärkungen aus Patras, Athen, Missolonghi, Chaleis, Livadien, Lamia etc. erwartend, wo man Individuen wirbt, sie dorthin zu senden. Die Generale Crivas, Tsavellas, Chagi Petros, Tiffamenos, Karatasos etc. haben sich nach Epirus begeben, wo sie eine provisorische Regierung gründeten und sich an die Spitze der Empörung stellten. Die Gefängnisse von Chaleis, Patras, Missolonghi etc. sind geöffnet. Anderntheils erfährt man, wie auch arabische Beduinen, nur an Raub gewöhnt, in großer Zahl sich der Türkei anschließen, um für den bedrohten Glauben zu kämpfen. Die Leidenschaft ist nun losgelassen. Wehe Dem, der das Blutvergießen zu verantworten hat. Verstärkungen gehen von hier, 5000 Mann, sowie aus Monastir, Tricala etc. nach Epirus und den Grenzprovinzen Griechenlands ab. Die Gouverneure von Zanira und Tricala sind abgesetzt und kräftige, energische Charaktere an ihrer Stelle ernannt worden.

Vermischtes.

Die „Bad.-Abz.“ meldet aus Hörden folgendes Doppelunglück: Am Abend des 15. v. M. verbrühte die Ehefrau des Landwirths Melchior Schwan dahier bei der Dunkelheit ihrer Küche, mit der so eben vom Feuer genommenen noch kochenden Suppe ihr 5jähriges Mädchen, das ohne ihr Wissen hinter ihr stand. Der Vater ging sogleich nach dem nahe liegenden Gernsbach, um einen Arzt zu rufen, welcher ihm auch gleich ein Recept aufschrieb, mit dem Bemerkten, unverzüglich damit in die Apotheke zu gehen, während er ein Fuhrwerk besorgen werde, damit beide bald nach Hörden kämen. In Zeit einer halben Stunde waren sie denn auch bei dem Kinde, das der Arzt sofort mit der mitgebrachten Arznei rousch und damit auch augenblickliche Binderung der Schmerzen bewirkte. Ein unglücklicher Zufall wollte aber, daß eine naseweise Frau mit einem brennenden Richte zu nahe an das von dem sehr leicht entzündbaren Heilmittel noch feuchte Kind trat, wodurch dieses Feuer fing und alsbald in hellen Flammen stand. Die Mutter wollte das Feuer ersticken und wickelte zu diesem Ende das Kind in ihre Schürze; aber auch sie und das Bett fingen an zu brennen. Der Arzt sprang zur Hülfe herbei, ließ aber die Arznei fallen, worauf der Boden und Alles, wohin von dem Medicament etwas floß, in Brand gerieth. Ein in der Stube stehender Kübel voll Wasser wurde ausgeschüttet; aber statt zu löschen, vermehrte dieses das Feuer. Das Geschrei der vom Feuertode Bedrohten, führte den gerade nach Hause gehenden Miether des oberen Stockes des Hauses herbei, der sofort mit einem Tuche die brennenden Stellen bedeckte und so das Feuer erstickte. In Folge dieses unglücklichen Vorfalles starb das Kind zwei Tage darauf und die Mutter desselben, wie der Arzt sind vom Feuer beschädigt. Der Arzt ist ein kenntnißreicher junger Mann und besitzt das allgemeine Zutrauen der ganzen Umgegend.

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, vom 10. bis 16. März.

Geboren wurde dem Schuhmachermeister Aug. Friedr. Thümmeler alhier eine Tochter; — dem Schneidermstr. Joh. Gottfried Büschel alhier eine Tochter.

Beerdigt wurde Edmund Theodor Wünsche von hier, 4 Mon. 2 Tage alt; — Ida Henriette Hartmann, 2 J. 2 M. 2 W. alt.

Am Sonntage Deult Communion: Hr. Dtar. Mühlberg. Vormittagspredigt: Hr. Sup. v. Zobel. Nachmittagspredigt: Hr. Dtar. Mühlberg.

Das Verbrechen und seine Opfer.

(Fortsetzung.)

Sie schwankte in ihren Entschlüssen lange hin und her, bis endlich ihre Unkenntnis des Herganges bei einem solchen Rechtsfalle, ihre Furcht und Angst für ihre eigene Sicherheit und für das Leben des — noch immer Geliebten für das Stillschweigen entschied. Spät am Abend ging sie noch auf die Gasse, um ihn vielleicht noch einmal zu sehen, vielleicht seine Unschuld — ihr Herz wollte und hoffte es — zu hören, und Schlucker schlenderte ihr auch wirklich, seiner Gewohnheit gemäß ein Liedchen trillernd, entgegen.

„Du bist ja blaß,“ sprach er, „als ob an Deinen Wangen ein Schock Blutegel gehangen wäre; was fehlt Dir denn, Herzenstind?“

„Und Du kannst noch fragen?“ entgegnete sie schüchtern und jaghaft.

„Ha, ha, ich weiß schon, hast halt Todesängsten ausgestanden für mich, nicht wahr? 's war auch eine fatale Geschichte, um den sonderbaren Schlupfwinkel unbemerkt zu verlassen. Ich nahm aber alle meine Vorsicht zusammen, kroch behutsam hervor, und schließlich in dem Momente zur Thür hinaus, in welchem Reidhart sich am tiefsten in seine Rechnungen versenkt hatte.“

„Das hättest Du gethan?“ fragte Marie mit einem sonderbaren Gemische von Glauben und Zweifel. „Und warum denn nicht? Wie könnte ich denn mit Dir sprechen?“

„Hast Du noch nicht gehört, was in unserm Hause geschehen ist?“

„Keine Sylbel und was denn?“

„Der ungeheure Diebstahl —“

„Boß tausend, das ist ja schrecklich. Wer — wann — wie — wo?“

Marie erzählte den Vorfall, und Schlucker machte dabei ein so dumm verwundertes Gesicht dazu, daß ihn seine Geliebte im Herzen von aller Schuld freisprach.

Am andern Morgen fand Klüger in seinem Kaufladen ein zusammengelegtes Papier, hob es auf und las es. Ein Schuldschein war es über 1000 Gulden; Reidhart — Gläubiger, der Sekretär Arnoldi — Schuldner. Klüger hatte schon gestern Reidharts Unglück vernommen, und von Herzen Karoline und ihre Mutter betrauert. Diese Obligation war auch unter den entwendenden Papieren; wie war sie in seinen Laden gekommen? Gestern Nachmittags und Abends, erinnerte er sich wohl, hatte kein Mann denselben betreten; also war ein Frauenzimmer die Verbrecherin? — Aus seinem Hause vielleicht? — Unmöglich! Dieses war durchgehends von Leuten bewohnt, von allgemein bekannter Rechtschaffenheit und Tugend. Tausend Gedanken durchkreuzten sich in seinem Kopfe. Sollte er den Schuldschein Reidhart einhändigen? Aber Arnoldi war ja schon in aller Frühe bei jenem gewesen, und hatte ihm, um ihn einigermaßen zu beruhigen, das Kapital sammt den Interessen baar ausgezahlt. Das Papier konnte also bloß dazu dienen, um die Spur des Verbrechers aufzufinden. Aber würde er nicht dadurch den Verdacht auf sein eigenes Haus, die Wohnung der Rechtschaffenheit, oder wohl gar auf sich selbst, den Schuldgedrückten, Gläubigergedrängten, werfen, besonders da er gestern Abends bei Reidhart einen Besuch hatte machen wollen, und von den

Inwohnern gesehen worden war? Reidharts mißtrauisches Herz, dessen Abneigung gegen ihn, und noch viele Andere, bestimmte ihn, das Papier vorläufig aufzubewahren, und den Fund zu verschweigen.

4.

In Reidharts Wohnung hatten die Furien Herberge genommen, doch hielten sie nur mit dem Filze ihren schauerlichen Rundtang, während Henriette und Caroline gottergeben zusahen. Er hatte wirklich beinahe all' sein Vermögen verloren; nur wenige seiner Schuldner folgten Arnoldi's Beispiel, und thaten, was Pflicht und Recht gebot. Erwinger riß ihm durch seinen unerwarteten Besuch aus dem Labyrinth seiner Tollhausgedanken.

„Condolire — condolire, Freund!“ sagte er, und schüttelte Reidhart die Hand, während seine blaßgrauen Augen stehend auf Karolinen ruhten, die, an ihrem Arbeitstische sitzend, erschrocken zusammenbebt.

„Endlich — endlich kommen Sie, Goldmann, und beehren meine bescheidene Wohnung mit Ihrer Gegenwart. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst meine Tochter aufzuführen.“

„Genieße schon lange das unaussprechliche Glück —“ Karoline verneigte sich kumm.

„Nehmen Sie Platz, Herr Erwinger, und lassen Sie sich das Unglaubliche erzählen.“

„Bemühen Sie sich nicht, ich weiß schon Alles haarklein. Bin auch gekommen, Sie ein wenig zu trösten, wenn Sie es übrigens trösten kann, wenn auch ich Ihnen etwas, ein gar lebenswürdiges Etwas davontrage.“

„Welchen armen Vater sollte das nicht trösten?“ entgegnete Reidhart.

„Nicht wahr,“ fragte diesen Karoline purpurglühend, „um 6 Uhr soll ich die Mutter abholen? Eben jetzt schlägt es.“ Sie stand schnell auf und empfahl sich mit einer leichten Verbeugung.

„Bleiben Sie, holdseliges Kind!“ rief ihr Erwinger nach.

„Besser wenn sie geht!“ sprach Reidhart. „Können wir doch ungestört das Geschäftchen in Ordnung bringen.“

„Nun sie ist mein, die sanfte Taube?“

„Ja wenn sie ihr, wie schon gesagt, im Falle Ihres frühern Ablebens, Ihr ganzes Vermögen zusichern.“

„Aber mein Nefte — es wäre doch unchristlich —“

„Der soll sich bestreben, wenn er etwas haben will, wie jeder kluge Mann. Ich — ich habe mit fünf Gulden angefangen, und wenn nicht —“

Ein schwerer Seufzer erstickte seine Stimme.

„Benigstens dreißigtausend —“

„Keinen Heller, sage ich! Denken sie doch an Karoline, an ihre unendliche Reize, die alle Ihnen gehören werden.“

„Die Hand her, ich schlage ein!“ rief der Sinnliche, und ein dunkles Roth flog auf seine Wangen.

„Aber,“ fuhr Reidhart fort, „Karoline wird an Ihrer fürstlichen Tafel nicht glücklich sein, wenn sie weiß, daß ihr Vater an einer schwarzen harten Brodrinde kaut.“

„Ich verstehe Sie. Was Sie verlangen, war ich Willens unaufgefordert zu thun. Ich schieße Ihnen eine Summe von fünfzigtausend Gulden vor, ohne Interessen zu fordern. Damit, glaube ich, kann man schon spekuliren.“

Reidhart sauchte auf in wildem Entzücken, und nannte Erwinger mit den süßesten Namen. Der Advokat Skalny wurde gerufen, und gab gegenseitigen Bersprechungen gesetzlich Kraft. Nachdem sich Erwinger und Skalny entfernt hatten, trat der junge Klüger ein, im Herzen Furcht und Hoffnung, in dem männlich schönen Antlitz den Ausdruck der Biederkeit und Treuherzigkeit.

„Ich habe,“ begann er, „Ihr Unglück vernommen, und komme, Ihnen meine schwachen Kräfte anzubieten. Beim Schiffbruche klammert man sich auch an ein Brett.“

Reidhart lachte auf.

„Wie,“ entgegnete er, „kommen Sie meiner zu spotten? Was wollen Sie denn eigentlich mit mir theilen, den Hunger oder den Schuldthurm? O, heh Sie, machen Sie sich nicht lächerlich.“

„Ich bin nicht so übel d'ran, als Sie glauben mögen, eine kleine Erbschaft ist mir zugefallen, womit ich wieder einen Theil meiner Gläubiger befriedigen kann, und schon morgen befriedigen werde.“

„Auch ich bin nicht so übel daran, als Sie glauben mögen“ — erwiderte Reidhart, und lächelte selbstzufrieden.

Aber vielleicht sind Sie jetzt doch meinen Wünschen weniger abgeneigt, als früher, das Unglück erweicht die Herzen; und es muß doch ein Gewinn für Sie sein, wenn sich ein wackerer Mann Ihres Kindes annimmt.“

„Freilich, ich bin auch mit Erwinger schon ganz einig geworden.“

Klüger stand da, wie vernichtet.

„Und Karoline?“ fragte er zaghaft.

„Was aber berechtigt Sie, Herr Klüger, meine Verhältnisse zu erforschen? Ich bin nicht verpflichtet, Sie länger anzuhören. Leben Sie wohl!“

Klüger verließ tröstlos den harten Mann, und an dem Rosenstrauche seiner Liebe schossen die Dornen wuchernd hervor. Als Henriette und Karoline heimkehrten, gab es einen lebhaften Austritt, Thränen und Klagen, Jammer und Verweissung. Klüger erhielt des andern Tages folgenden Brief:

„Du wirst mich nicht verkennen, Geliebter, Du kennst mein Herz, das nur für Dich schlägt, und für Dich bluten wird. Du wirst mir nicht zürnen, wenn ich Dir sage, daß die kindliche Pflicht ein Opfer von mir verlangt, welches ich bringen muß, daß unsere Liebe dies Opfer, die väterliche Armuth der Opferaltar ist.“

„Ich habe gekämpft mit der Riesenstärke meiner Liebe gegen die Uebermacht des väterlichen Einflusses auf das Kind, der Kampf und mein Schicksal ist entschieden. Meine Kraft ist gelähmt, mein Herz gebrochen, mein Glück zertrümmert, Deine Karoline vernichtet. Doch der Himmel wollte es so. Er hat auf mein Leben herabgesenkt eine tiefe, tiefe Nacht, und der goldene Morgen wird erst anbrechen, wenn ich Dich einst über den Sternen wiederfinden werde. Nicht lange, ich fühle es, und der düstere Freund aller Leidenden wird das Band lösen, das mich bald umschlingen wird, und das mir furchtbarer ist, als die Ketten der ewigen Finsterniß. Komme zu mir, daß ich noch ein Mal an Deinem Herzen ruhen, an Deinem Herzen mich ausweinen kann. Bis dahin lebe wohl, Du mein verlorenes Paradies, mein verschlossener Himmel! Karoline.“

5. Kapitel

Klüger wühlte hastig unter verschiedenen Schriften, Theodor sein jüngerer Bruder half dabei, und Simon, ein Gläubiger, saß seitwärts; der Letztere sollte befriedigt werden, nur konnte man die nöthigen Papiere nicht finden. Klüger war leichenblas, im Auge brannte ein fürchterlicher Schmerz, um den Mund und auf der Stirne lag die Verzweiflung, und in der hochaufliegenden Brust schien ein Todeskampf zu wüthen; denn morgen war ja Karolines Vermählungstag. Er wuschte sich den kalten Schweiß vom Gesichte, und sprach: „Suchet selbst, Veihe! Ihr könnt Alles durchsehen, ich habe keine Geheimnisse darin. Tausend Farben flimmern vor meinen Augen, mir schwindelt der Kopf, ich muß in's Freie, um nicht umzusinken.“

Er ging fort, während Theodor und Simon Alles durchstöberten. Der Letztere fand endlich ein Papier, bei dessen flüchtiger Durchlesung ein dunkles Roth auf seine Wangen flog, und ein dämonisches Feuer in seinen Augen blühte. Er warf einen Blick auf Theodor, der im Eifer des Suchens wenig auf ihn achtete, und schob unbemerkt das Papier in die Tasche.

Klüger eilte indessen furiengetrieben zum Thore hinaus, eilte weiter und immer weiter, und wäre gern aus dem Leben geeilt. Die Zauberstimme der Natur, das leise Gesüßel des wogenden Getraides und der schwankenden Wipfel, das Hallelujah der Lerche, die Elegien der Nachtigallen, waren ihm Eumenidengesänge, die weiche Grasung ein glühender Feuerherd, der blaue Himmelsdom ein finsternes, weites Grabgewölbe.

Klüger war fortgestürzt über Stock und Stein, durch Dick und Dünn, und endlich in einen wildverwachsenen Wald an einer Felsenwand kraftlos zusammengesunken. „Geld?“ — begann er nach einigen Momenten fürchterlicher Ruhe; — „Du alter Filz! einst werden alle Deine Goldstücke auf die Wage der ewigen Vergeltung zu Deinen bösen Thaten gelegt werden, und sie hinab ziehen bis in den tiefsten Abgrund der Hölle; göttliche Gerechtigkeit wird Dich verdammen, in alle Ewigkeit glühende, bis in's innerste Mark brennende Goldstücke zu zählen. Ha! wie werden da die bösen Geister jubeln über den Filz; wie sehr wird er dann wünschen, seine verbrannten Finger in sein eignes Herzblut tauchen, und dort abkühlen zu können! aber man wird ihm das Herzblut seines Kindes vorkochen, das noch heißer, noch brennender sein wird.“

Er verstummte, und blickte stier vor sich auf den Boden, und wühlte gedankenlos mit der Rechten in dem lockeren Erdreich.

„Ha! war das nicht Metallklang?“ rief er plötzlich aus, und blickte in die Grube, die er gegraben hatte. Ein lederner Sack lag darin, den er neugierig herauszog, und öffnete. Blanke Gold- und Silberstücke — ein Papierpaket — ein unermesslicher Schatz. Hastig untersuchte er denselben genauer und fand, daß er das geraubte Eigenthum Reidharts sei. Wie verwandelte sich bei diesem Funde sein ganzes Aeußere! die Wangen brannten in tiefer Glut, aus den Augen sprühten helle Flammen, von der Stirn leuchtete die Hoffnung, um den Mund lächelte die Zuversicht, und in die hochfliegende Brust zogen stürmische Gefühle.

„Hoffnung!“ rief er im Uebermaße des Entzückens — „göttliche Hoffnung! Zurück, scheußliche To-

desbraut! fort Du Ratterngezüchte aus meinem Herzen! Karoline himmlische Karoline! vielleicht bist Du Deinem Vater um diesen Preis feil, vielleicht sprengt ich mit Gold das eiserne Band! ich könnte wahnsinnig werden bei dem Gedanken! Karoline! Karoline! wie wirst Du weinen im Wonneübermaß! Reihhart, filzige, Seele, wie wirst Du jubeln, und mich gern Sidam nennen! Fort! fort mit dem keuchenden Sturmwind um die Wette! Könnte ich doch den Blix satteln! Jeder Augenblick ist goldeswerth. Fort! fort! mit Gedankenschnelle fort!

Er packte den Schatz zusammen, und stürmte auf und davon. Der Abend war schon hereingebrochen, als er zu Hause angelangt war.

„Simon ist befriedigt,“ sprach Theodor.

„Laß mich, laß mich Bruder, allein! ich muß mich sammeln, meine Zeit ist gemessen“ — erwiderte Klüger, und schob ihn zur Thür hinaus. Nun warf er sich in andere Kleider, und wollte eben zu Reihhart eilen, als sich die Thür öffnete, und bewaffnete Diener der Gerechtigkeit eintraten.

„Was soll das?“ — rief Klüger, in hohem Grade erstaunt.

„Wir sind beauftragt“ — sprach der Kommissär, hier eine Hausdurchsuchung zu halten; Sie aber sind unser Gefangener.“

„Und was suchen Sie hier?“ — fragte Klüger mit wachsendem Erstaunen.

„Ihr Gewissen wird Ihnen die Frage selbst beantworten.“

Mein Gewissen macht mir keine Vorwürfe. Suchen Sie, was Sie wollen; aber Wehe meinem Klüger, der einen solchen Schimpf auf mein Haus ladet.“

„Wir sind, glaube ich, schon fertig,“ erwiderte der Kommissär, indem er nach den ledernen Sack griff, der beim Aufheben den reinsten Metallklang hören ließ.

„Wie konnten Sie wissen“ — fragte Klüger in der größten Verwirrung, „vor wenigen Augenblicken habe ich das Geld erst gebracht — wollt' es eben dem Eigenthümer zurücktragen.“

„Ei, ei, wie edelmüthig! wir überheben Sie dieser Mühe.“

Mein Herr! Sie glauben doch nicht!

„Nein; denn wo Ueberzeugung ist, hört der Glaube auf. Doch kommen Sie ungesäumt!“

Klüger weigerte sich hartnäckig, und setzte sich, da sein Gefühl ohnehin sehr aufgeregter war, sogar in Vertheidigungsstand. Er wurde aber überwältigt und gewaltsam fortgeführt. Noch am nämlichen Abend wurde er vor die Richter gestellt, Simon und Reihhart waren seine Kläger.

„Kennen sie dieses Papier?“ fragte der Inquisitor, und hielt ihm jene Obligation vor, die er vor kurzer Zeit in seinem Laden gefunden.

„Ich kenne es; aber wie ist es hier gekommen? Unter Ihren Papieren fand ich es heute“ — entgegnete Simon.

„Eiender Verläumber! also Dein Werk?“ fuhr Klüger donnernd auf.

„Schweigen Sie! dies spricht mehr als Alles!“ rief der Kommissär, und legte den Ledersack auf den Tisch. Reihhart sprang wie rasend hinzu, warf sich über den Rammon hin, küßte und drückte ihn an die Brust, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, und tanzte jauchzend um ihn herum. Nachdem der erste Freudentaumel vorüber war, machte er sich sogleich an's Zählen, und betrieb dieses mit einem solchen Eifer, der selbst den strengen Richtern ein Lächeln abzwang.

„Zweitausend Gulden fehlen! Räuber, wo sind sie?“ — fuhr er Klüger geifernd an.

„Ha, das ist die Erbschaft, womit Du Deine Gläubiger befriedigen wolltest?“

Meine Erbschaft kann ich gerichtlich beweisen“ — antwortete jener im Bewußtsein seiner Unschuld. Er bat nun die Richter, ihn zu hören, und erzählte, wie er zu dem corpus delicti gekommen.

„Das kann eben so unwahr als wahr sein,“ erwiderten diese. „Haben Sie Zeugen?“

„Gott den Allwissenden.“

„Lug und Trug!“ — fiel Reihhart ein. „Man sieht es der Geschichte nur zu deutlich an, daß sie eine elende zusammengestoppelte Lüge ist. Hat man Sie nicht an jenem Abende aus meinem Hause gehen gesehn? Staken Sie nicht in Schulden bis über den Hals? Was war natürlicher, als daß ein Mann von Ihren Grundsätzen sich auf solche Art schuldenfrei machen wollte? Haben Sie nicht mit Karoline geheime Zusammenkünfte gehabt, in deren Folge Sie das Innere meiner Gemächer genau kennen mußten? War es nicht mein Geld, was es nicht ihre finanzielle Zerrüttung, die Ihrer heftigen Leidenschaft zu Karolinen im Wege stand? Was war also natürlicher, als daß Sie das Hinderniß zu beseitigen suchten? Und kamen Sie nicht gleich nach meinem Falle, und warben um meiner Tochter Hand, und sagten Sie da nicht, daß Ihre Umstände besser wären, als ich dächte? Genug Gründe, die Sie vor der ganzen Menschheit brandmarken.“

„Aber jetzt noch heraus mit den zweitausend Gulden! Ich armer Mann kann zweitausend Gulden nicht missen. Und Sie, Meister Simon, bekommen jetzt nicht die versprochenen hundert Gulden Belohnung, sondern achtundneunzig drei Viertel Gulden, weil ich auch nicht meine einhundertfünzigtausend, sondern nur einhundertachtundvierzigtausend zurückhalten habe.“

„Ich kann meine Unschuld beschwören!“ rief Klüger aus, „mit himmelschütternden Eiden beschwören!“

„Sie werden sich morgen eines Andern besinnen“ — sprach der Inquisitor, ließ ihn in Ketten legen und fortführen.

Als Karoline das unglaubliche Gerücht, das sich bald durch die ganze Stadt verbreitete, erfuhr, warf sie Schmerz und Verzweiflung auf ein langwieriges Krankenlager. Erwinger verging fast vor Liebesgier.

(Schluß folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

B e k a n n t m a c h u n g .

Da öfters wahrzunehmen gewesen, daß, der Vorschrift in §. 3 des Mantats von 2. April 1796 zuwider, Fleischerhunde nicht nur in den Städten frei herumlaufen, sondern auch von ihren Besitzern, ohne daß Leg-

tere dieselben an einer Leine führen, oder ihnen einen Beifriemen anlegen, mit auf das Land genommen werden, so werden auf Anordnung der Königl. Kreisdirection, in Rücksicht auf die mit dem freien Herumlaufen der Hunde, zumal bei den jetzt häufiger vorkommenden Fällen der Hundswuth, für das Publicum verbundene große Gefahr, die Stadträthe in Glashütte und Rabenau, ferner die Gensd'armen, Ortsgerichtspersonen und Polizeidiener unter Hinweisung auf obige Vorschrift hiermit angewiesen, auf deren Befolgung Obacht zu führen, die Contravenienten anzuhalten und hier anzuzeigen, wenn aber über deren Namen und Herkunft nicht sofort Gewißheit zu erlangen, zur Verhaftung und Einlieferung derselben ohne Anstand zu verfahren.

Dippoldiswalde, den 4. März 1854.

Königliches Justizamt.
Schmann.

Bekanntmachung.

In der hiesigen Communwaldung sind eine Quantität **Albzer** und **Stämme** geschlagen worden, welche vorzugsweise an hiesige Bürger gegen sofortige Bezahlung abgelassen werden sollen.

Diejenigen, welche Gebrauch davon machen wollen, haben sich deshalb bei dem Herrn Stadtkassirer Saitenmacher alhier bis

den 6. April d. Js.

zu melden, unter dem Bemerkn, daß die bis dahin an die Bürgerschaft nicht abgesetzten Hölzer werden anderweit verkauft werden.

Wir machen solches hiermit bekannt.

Altenberg, am 15. März 1854.

Der Stadtrath.
Fischer.

Todes-Anzeige.

(Verspätet.)

Am 20. November starb in Ost-Germatown, Wahny-County-Indiana, in Amerika, unser guter Vater **Johann Gottbelf Sanssche**, geboren zu Radeberg, den 21. August 1792, am Nervenfieber. Seinen zahlreichen Bekannten in Dippoldiswalde und Umgebung bringen diese Nachricht die trauernden Söhne

Carl, August und Ernst Sanssche.

Ost-Germatown, St. Francisco in Californien und Potschappel bei Dresden.

Unterzeichneter empfiehlt

Gutta-Percha-Stiefelsohlen,

(A Paar 3 1/2 bis 5 Ngr.)

Die Verwendung der **Gutta Percha** zu vielen technischen Zwecken, sowie aber namentlich zu Sohlen von Schuhwerk, ist zwar schon vielseitig bekannt, wird aber noch viel mehr verbreitet werden, je mehr man sich mit diesem vortrefflichen Producte als theilweises Ersatzmittel für Leder vertraut macht und sich durch eigne Erfahrung von der Zweckmäßigkeit überzeugt. Das Auflegen dieser Sohlen ist so einfach, daß jeder Schuhmacher, sowie jeder Privatmann, sich sofort die dazu nöthige Fertigkeit aneignen kann; die Dauerhaftigkeit derselben übertrifft die der Ledersohlen und da dieselben nie Wärme eindringen lassen, erhalten sie den Fuß stets warm.

Altenberg.

Louis Bauermeister.

Gutta-Percha-Sohlen.

Von den **Gutta-Percha-Sohlen**, welche Jedermann ohne große Mühe in wenig Minuten ohne Kosten selbst auf die Stiefel oder Schuhe befestigen kann, habe ich für hiesigen Ort das Hauptlager erhalten. Diese Sohlen sind nicht nur ihrer Billigkeit, sondern auch ihrer Zweckmäßigkeit wegen zu empfehlen, da selbige nie Wärme eindringen lassen, mithin die Füße stets warm erhalten. Das Paar Sohlen nebst der Masse, welche zum Befestigen gebraucht wird, verkaufe ich mit 4 Ngr.

Dippoldiswalde.

F. Liebscher.

Die neue Leipziger

Illustrierte Kriegs-Beitung,

(wöchentlich ein Bogen mit Illustrationen zu nur 15 Ngr. vierteljährlich)

welche Niemand entbehren kann, der sich ein richtiges Urtheil über die Vorfälle des bereits begonnenen großen Kampfes bilden, den Zusammenhang der Ereignisse erkennen und Auskunft über wichtige Personen und Verhältnisse erhalten will, von denen in den politischen Zeitungen die Rede ist, kann durch Unterzeichneten bezogen werden und wird auch zum Lesen ausgegeben in der Leihbibliothek von

N. Gäbler in Altenberg.

Auch sind noch Karten über den Kriegsschauplatz zu 5 Ngr. alda zu haben.

10 Thlr. Belohnung

erhält Derjenige bei Verschweigung seines Namens, welcher mir nachweist oder mich wenigstens auf eine sichere Spur führen kann, wer mit in der Nacht vom Dienstag zur Mittwoch, den 14.—15. d. M., meine Bienentonne beraubt und die Bienen getödtet hat.

Müppendorf, den 15. März 1854.

G. S. Seber, Gutsbesitzer.

Verlaufener Hund.

In den lezt vergangenen Tagen ist mir mein mit einem grünen Halsband versehener Hund (mittler Größe), an Farbe weiß mit schwarzen Flecken, schwarzem Behänge und raucher Ruthe, abhanden gekommen. Demjenigen, welcher mir zur Erlangung dessen gründlichen Nachweis geben kann, verspreche ich eine angemessene Belohnung.

Dippoldiswalde.

B. Trepte.

Gemüse- und Blumen-Sämereien

von bester Güte, sowie die frühesten 6-Wochen-Kartoffeln, sind billigst zu haben bei

Ferd. Jehne.

Wanduhren-Lager in Dippoldiswalde.

Hierdurch beehre ich mich, einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mein gut assortirtes und reichhaltiges **Wanduhren-Lager** bestens zu empfehlen und sichere meinen werthen Kunden die reellste und billigste Bedienung zu. Denjenigen, die an diesen Artikel nicht viel Geld wenden können oder wollen, empfehle ich gute Wanduhren zu dem billigen Preise von 1 Thlr. 15 Ngr. bis 2 Thlr. 15 Ngr. Ferner bin ich zur Ausführung jeder Reparatur gern bereit, und bitte um geneigtes Wohlwollen.

Dippoldiswalde, den 10. März 1854.

C. F. Baumann,
Uhrmacher.

Montag, den 27. März,

wird die 4. Classe 45. K. S. Landes-Lotterie gezogen; Hauptgewinn 10,000 Thlr. — Kaufloose empfiehlt
Louis Schmidt.

Montag, den 27. März,

wird die 4. Classe der 45. K. S. Landes-Lotterie gezogen. — Mit Kaufloosen empfiehlt sich
Ferdinand Liebscher
in Dippoldiswalde.

**Lichtes Feingold,
Citronen-Feingold,
Dunkles Feingold,
Feinsilber,**

Metallgold, groß Format,
empfehlen zu billigen Preisen in sehr schöner Qualität im Ganzen und Einzelnen

C. Glöckner, Buchbinder,
am Markt.

Samenform-Verkauf.

Einige Scheffel ganz schönes **Stauderkorn** zu Samen sind zu verkaufen in der **Gewerkens-Mühle in Altenberg.**

Riesennöhrensamensamen,

Würzburger Munkelrüben-, Timothée- und Rheingras-, Bernauer und Schlesiische Lein-Saat (Kleesaat in größerer Auswahl erwartend) empfiehlt zur geneigten Beachtung
Louis Schmidt.

Klee- & Leinfaat

empfehlen
Ferd. Jehne.

Reines gelbes Wachs

kauft
Louis Schmidt.



1000 Thlr. sind gegen genügende Hypothek zu 4 Procent zu verleihen und Näheres in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Mit ausgezeichnetem **fetten Ochsenfleisch** empfehlen sich
Fleischermstr. Zoberbier und Arnold
in Dippoldiswalde.



Vorzügliches gutes Ochsenfleisch ist zu haben beim **Fleischermeister Seifert** in der Vorstadt und **Schwende** auf der Schuhg.

Ein silbernes Uhrgehäuse ist verloren worden, um dessen Abgabe in der Expedition d. Bl. recht dringend gebeten wird.

Vermiethung.

Eine Oberstube nebst zwei Kammern, Küche, Holz- und Kellerraum ist von jetzt an zu vermieten und zu Johannis l. J. zu beziehen in Nr. 80 am Markt.
Kästner.

Eine Oberstube nebst zwei Kammern ist zu vermieten und zu Johannis l. J. zu beziehen bei
C. G. Kohl.

Ein **Logis** ist zu vermieten und kann zu Johannis d. J. bezogen werden. Das Nähere ist zu erfahren bei **Herschel** auf dem Graben in Dippoldiswalde.

⊙ Vollmonds - Gesellschaft. ⊙

Nächstkommenden 21. März (Dienstag) das letzte **Concert** für die diesjährige Wintersaison.
Raundorf, den 15. März 1854.

Die Vorsteher.
Otto. Dyppe.

Nächsten Sonntag, den 19. März, soll bei mir

CONCERT

stattfinden. Bei günstigem Wetter wird es im Freien abgehalten. Um gütigen Besuch bittet

Süller

in Raundorf bei Schmiedeberg.

Künftigen Sonntag von Nachmittags 3 Uhr an

Concert,

wozu höflichst einladet

Garten
in Berrenth.



Sonntag, den 19. März, soll bei mir

Tanzmusik

stattfinden, wozu ich ergebenst einlade.
Carl Querner.

Sonntag, den 19. März, findet bei mir

Tanzmusik

statt. Um zahlreichen Besuch bittet

Kretschmar in Schmiedeberg.

Künftigen Sonnabend und Sonntag, den 18. und 19. d. Mts., ist bei mir **neubackener Kuchen** mit Kaffee und Thee zu haben. Um zahlreichen Besuch bittet

Schmidt in Obercarsdorf.